



Die Wirklichkeit ist keine Geschichte

ÜBER KRIEGSPROPAGANDA UND DIE REZEPTION IN DEN DEUTSCHEN MEDIEN

Von Hektor Haarkötter Während in den sozialen Netzwerken – allen voran TikTok – der Krieg in der Ukraine bisweilen zur Unterhaltung verkommt, Kriegsgeschichte(n) aller Art erzählt werden und Propaganda, Fakt und Fake kaum zu unterscheiden sind, tun sich auch manche Journalist:innen der traditionellen Medien schwer, die richtigen Worte zu finden – zumal das Publikumsinteresse mit der Dauer des Kriegs schwindet und die Gaspreise zum Trending Topic werden. Wie in deutschen Medien über die militärischen Ereignisse in der Ukraine räsoniert wird, hat aber auch mit den Einstellungen der Deutschen zum Thema Krieg allgemein zu tun. Wer die aktuelle Kriegsberichterstattung kritisch hinterfragen will, muss sich darum auch mit diesen Einstellungen beschäftigen.

An eine Anekdote in dieser an Possen nicht armen Kriegszeit soll zum Anfang erinnert werden: Der Auslöser dafür, dass der Vorsitzende des Schriftstellerverbands PEN, der Journalist Deniz Yücel, zurücktreten musste, war eine Rede, in der Yücel kurz nach dem Beginn von Putins Krieg eine Flugverbotszone über der Ukraine forderte, was ihm einige ältere Schriftstellerkollegen als Bellizismus auslegten. Man muss es sich auf der Zunge zergehen lassen: Wenn jemand fordert, dass keine Militärmaschinen über einem Kriegsgebiet fliegen dürfen sollen, kann ihm dies in diesen militanten Zeiten als Kriegstreiberei angekreidet werden!

Der gesellschaftliche Diskurs in der Bundesrepublik Deutschland hat sich nach dem neu aufgeloderten Krieg in der Ukraine (der ja in Wahrheit schon seit 2014 schwelte, ohne dass dies im „Westen“ sonderlich interessierte) in so dramatisch hoher Geschwindigkeit verschoben, dass man sich über die Ablehnung eines Tempolimits auf deutschen Autobahnen nur wundern kann. Man sollte stattdessen einmal über ein Tempolimit in der deutschen Diskurslandschaft nachdenken! Ehemalige Friedensfreunde mutieren zu „Falken“ und können in Fernsehtalkshows die kryptischen Kürzel von Waffensystemen hersagen wie zuvor nur das Sortiment bio-dynamischer Naturkostläden. Umgekehrt verwandeln sich aktuelle und ehemalige Bundeswehrgeneräle zu den medialen Stimmen der Vernunft und lassen die Vermutung keimen, dass der Geisteszustand von Bundeswehrsoldaten doch nicht so fraglich ist, wie man angesichts wiederkehrender Skandale um rechtsextreme Chatgruppen und illegale Waffensammler in Kasernen mutmaßen musste, die den Verdacht näherten, dass aus den Staats- nun Reichsbürger in Uniform geworden wären.

Die massiven Veränderungen des Zungenschlags, mit dem in deutschen Medien über die militärischen Ereignisse in der Ukraine räsoniert wird, haben mit den Einstellungen der Deutschen zum Thema Krieg allgemein zu tun.

HELDENTUM LIEGT IN DER LUFT

Den Deutschen ist die Freude am Krieg seit den selbstverschuldeten Katastrophen des 20. Jahrhunderts gründlich vergangen. Das hat allerbeste Gründe und ist aller Ehren wert. Es hat den Deutschen aber auch die Sprache vom Krieg verschlagen, und das rächt sich in der aktuellen Lage. Über den Krieg zu sprechen, war in deutschen Familien tabu. Lieber haben die Kriegsheimkehrer ihre Erlebnisse in sich hineingefressen und sind dann irgendwann an Magenkrebs gestorben (so ist es beispielsweise meinem Großvater ergangen). Das Wort Krieg wurde umschifft, wie es sonst die Rheinschiffer mit der Loreley tun, die schließlich auch immer singt: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ...“. Deutschland hat kein Kriegs-, sondern ein Verteidigungsministerium, statt Krieg wurde gerne von „Nato-Aktionen“, „militärischer Hilfe“ oder „UN-Einsatz“ gesprochen und geschrieben. Dass es sich beim Bundeswehreininsatz in Afghanistan um einen veritablen Krieg handelte, daran musste weiland die damalige EKD-Vorsitzende und Landesbischofin Margot Käßmann die Politik erinnern. Die Tabuisierung von Krieg und allem Militärischen in der deutschen Öffentlichkeit erinnert auf fatale Weise an die Sprachregelungen im heutigen Russland Putins, in dem das Wort Krieg bei Strafandrohung nicht in den Mund genommen werden darf.

Wo sich über Jahrzehnte eine vielleicht demokratische, womöglich pluralistische Ausdrucksweise über jenes Handwerk, das in Deutschland die Bundeswehr ausübt, nicht einbürgern konnte, da wird im akuten Fall auf (sprach-) historische Residuen zurückgegriffen. Das wird besonders deutlich in der medialen Beschwörung von Heldentum und Heldenmut. In diesem zwar mit Atomwaffen ausgerüsteten, aber sich irgendwie pazifistisch fühlenden Deutschland mit seiner auf sympathische Weise schlecht ausgerüsteten Armee, die erfreulicherweise personell völlig unterbesetzt ist, war bislang für Heldentum und Heldenmut kein rechter Platz. Jetzt endlich aber darf die Brust wieder schwellen, wenn auch der besungene Mut derjenige von anderen Leuten ist.

Es ist so viel Heldentum in der Luft, dass selbst die zu Helden mutieren, die bis vor Kürzestem noch vor allem Verursacher großer Umweltsünden waren, wie zum Beispiel die Kraftfahrer: Sogar „Busfahrer werden zu Helden“, konstatiert die *Schwäbische Zeitung*. Die *Bild*-Zeitung überschlägt sich regelrecht, was die Heldenhymnen angeht: Vom „Helden-Präsident“ schreibt sie, „die wahren Helden“ nimmt Kolumnist Franz Josef Wagner wahr, und selbst die Ehefrauen dieser Helden erhalten von *Bild* eine Aufmerksamkeit wie sonst nur die Spielerfrauen der Fußballbundesliga: „Die starken Frauen der Ukraine-Helden“.

Auch in den Bilderwelten der sozialen Medien feiert der „Held“ ikonografisch fröhliche Urständ. Der ukrainische Präsident findet sich in Internet-Memes als Marvel-Superheld „Captain Ukraine“ dargestellt, auch seine medialen Selbstinszenierungen in olivgrünen Militär-T-Shirts oder Tarnfleckbekleidung verweisen auf die selbstgewählte Rolle als militärischer Anführer. Die Kulturwissenschaftlerin Berit Glanz hat im *Deutschlandfunk Kultur* darauf hingewiesen, dass mit solchen Inszenierungen auf ein „ziemlich altmodisches Männlichkeitsbild“ zurückgegriffen wird. Aber auch das Frauenbild wird entsprechend adjustiert: Präsident Selenskyjs Ehefrau Olena Selenska wird in der Modezeitschrift *Vogue* nicht als die studierte Architektin präsentiert, die sie in Wahrheit ist, sondern als modisches



Gefeierter Held – Präsident Wolodymyr Selenskyj als Captain Ukraine auf Twitter (Tweet vom 1. März 2022)

Accessoire der kämpfenden Truppe, für die die „First Lady ukrainische Designer:innen wie Better, Six, Hvoja, The Coat, Kachorovska und Poustovit“ trägt. Dass, nebenbei bemerkt, die Vogue-Redaktion in diesem kleinen Textauschnitt Modeunternehmen gendert, treibt die Absurdität auf die Spitze.

ZUM SIEGEN VERDAMMT

Wo Helden gefeiert, da muss auch ein Sieg beschworen werden. Zum Siegen ist man verdammt, denn ein Sieg im

Krieg ist nichts als Verdammnis. Kriege kennen ausschließlich Verlierer. Nur im medialen Raum, in dem Worte geduldig wie Lämmer sind, und das Weltgeschehen – wie gruselig es auch ist – als Spiel erscheint, kann man Partien gewinnen wie beim „Mensch-ärger-Dich-nicht“. Und in diesem Medienspiel wird kräftig zum Sieg geblasen: „Die Ukraine muss diesen Krieg gewinnen“ schreibt der *Kölner Stadt-Anzeiger*. „Ukraine-Sieg im Krieg gegen Russland“, ruft schon der *Münchener Merkur* aus. Nur das ZDF bleibt tentativ und fragt: „Gewinnt Russland den Krieg jetzt doch?“

Die mediale Breitseite hat Springer-Chef Mathias Döpfner abgefeuert. Er möchte via *Bild*-Zeitungskolumne gleich die NATO in die Ukraine einmarschieren lassen. Manche haben Mathias Döpfner deswegen für verrückt erklärt. Aber der Hinweis auf den Geisteszustand des Verlegers ist nur das Eingeständnis der eigenen Hilflosigkeit der *Bild*-Zeitung gegenüber. Tatsächlich folgt Döpfner wie alle Kriegstreiber einer eigenen Logik. In seinem Fall ist es die Logik der Aufmerksamkeit und der Auflage. Denn der Krieg auf dem Nachbargrundstück hat schon so manches Mal im eigenen publizistischen Vorgarten die weiße Calla aufblühen lassen, welche die typische Bestattungsblume darstellt. Ansonsten gelten für den Kriegsherrn Döpfner, was George Bernard Shaw über den Krieg geschrieben hat: „Krieg ist ein Zustand, bei dem Menschen aufeinander schießen, die sich nicht kennen, auf Befehl von Menschen, die sich wohl kennen, aber nicht aufeinander schießen“.

Wo auf der einen Seite Helden gefeiert werden, da werden andererseits die Kriegs- wie die Diskursgegner mit altvorderem sprachlichem Inventar diskreditiert. Ullrich Fichtner schreibt im *Spiegel* vom „Drückeberger Deutschland“. Michael Hanfeld in der *FAZ* packt noch eine Schippe obendrauf und munkelt: „Während sich im deutschen Fernsehen Defätisten und Kriegsmüde ein Stelldichein geben, geht der russische Vernichtungskrieg in der Ukraine weiter“. Michael Angele, Chefredakteur der Wochenzeitung *der Freitag*, weist auf seinen Social Media-Kanälen darauf hin, dass der Begriff Defätismus 1915 ausgerechnet vom russischen Sozialdemokraten Aleksinskij geprägt worden sei. Der Begriff Drückeberger stamme aus der deutschen Militärpropaganda des Ersten Weltkrieges und dem Arsenal des zeitgenössischen Antisemitismus.

KRIEGSGESCHICHTE(N) ERZÄHLEN

Helden sind eigentlich die Protagonisten von Geschichten: Man kennt das Helden-Epos, das Helden-Gedicht, den heldenhaften Prinzen im Märchen



Heldenmut ist schick – Olena Selenskas Präsentation im Modemagazin Vogue (Screenshot www.vogue.de im Juli 22)

oder auch die Action-Helden des Blockbuster-Kinos. Entsprechend formulierte der amerikanische Schriftsteller Scott Fitzgerald einst: „**Wer mir einen Helden zeigt, dem zeige ich eine Tragödie**“. Genauso ist es: Helden gehören auf die Bühne, aber in fiktionalen Stoffen, im Theater oder im Kino, nicht indes in der Wirklichkeit. Denn die Wirklichkeit ist keine Geschichte, noch nicht mal eine Tragödie, sondern viel schlimmer.

Eine Geschichte, so die einprägsame Definition des französischen Strukturalisten Gérard Genette, erzählt vom Konflikt zwischen mindestens zwei Personen in ihrem zeitlichen Verlauf. Dass in der Ukraine ein „Konflikt“ vorliegt, steht außer Frage. Und einen Protagonisten sowie einen Antagonisten haben wir auch, das Menü fürs ganz große Geschichten-Erzählen ist also angeordnet. Zum narratologischen Inventar zählen dann noch die Dichotomie von Sieg und Niederlage, von Happy End oder Katastrophe (der Begriff stammt übrigens aus dem antiken Drama), von Spannung, Thrill und Suspense. So sind Geschichten – aber die Wirklichkeit, sie ist gar nicht so: Die Wirklichkeit kennt nämlich kein Ende, kein gutes und kein schlechtes, sondern geht einfach immer weiter.

Und zu dieser wirklichen Wirklichkeit gehört zum Beispiel auch, dass die Ukraine, egal wie der aktuelle Konflikt weitergeht, mit Russland und mit Russ:innen als Nachbarn weiterleben muss, dass alles, was der Krieg zerstört hat, zerstört bleibt, wenn es nicht irgendjemand wieder aufbaut, und dass die Toten tot bleiben und die Verletzten ihre Verletzungen als dauernde Andenken mit sich tragen. Dass

ein Politiker wie zum Beispiel der deutsche Bundeskanzler da mal etwas zögerlicher oder nachdenklicher wirkt, weil er vielleicht schon an diese Story nach der Story denken muss, das können die großen Geschichtenerzähler in den Medien nicht immer gut verstehen, weil es einfach nicht in ihr narratologisches Schema passt.

Bizarrr ist an der Geschichte, die sich leider Wirklichkeit schimpft und die hier vielleicht tatsächlich einmal die unselige Liaison mit ihrer eigenen Ironie eingeht, dass Wolodymyr Selenskyj, der gewählte Präsident

der Ukraine, wirklich ein Held ist: Ein Serienheld, ein TV-Star, ein Komödiant. Dass dieser Komödiant nun zum Hauptdarsteller einer Tragödie geworden ist, kann man wirklich als tragisch bezeichnen, geradezu als Tragik hoch zwei. Ob man mit dem Komödianten als Präsidenten womöglich den Bock zum Gärtner gemacht hat, ist eine mittlerweile zweitrangige Frage. Denn die Tragödie ist ja wörtlich übersetzt der Bocksgesang, in keinem Garten hätte dieser Bock also mehr zu suchen als in der dornigen Heckenlandschaft der Tragik, in der die bewaffneten und die publizistischen Heckenschützen ihm nachstellen. Doch mit dem Krieg in der Ukraine hat der Präsidenten-Schau-

spieler seinen Heldenstatus vollends eingeübt. Denn dieser Krieg ist keine Fernsehserie, auch wenn er uns vor allem über das Fernsehen in Nachrichten, Sondersendungen und Brennpunkten – den eigentlichen Kriegsgewinnlern – auf die Pelle rückt. Der Held ist tot, bevor er gestorben ist. Inwieweit der Präsident Selenskyj immer noch eine Rolle spielt, ob eine komische oder eine tragische, oder aus der Rolle gefallen und in der Realität angekommen ist, wird der Nachgang der Geschichte entscheiden, wenn wir ihre Moral längst kennengelernt haben.

„KRIEG IST EIN ZUSTAND, BEI DEM MENSCHEN AUF EINANDER SCHIESSEN, DIE SICH NICHT KENNEN, AUF BEFEHL VON MENSCHEN, DIE SICH WOHL KENNEN, ABER NICHT AUF EINANDER SCHIESSEN“

George Bernhard Shaw



Zeugnis einer Gesinnung? T-Shirt-Sprüche zu Selenskyj und der Ukraine (Screenshot: www.redbubble.com/de/shop/wolodymyr+selenskyj+t-shirts)

THEMENKARRIEREN UND THEMENKONJUNKTUREN

„Die Angaben können nicht unabhängig überprüft werden“ – wie aus einer Gebetsmühle quillt dieser Satz aus jedem Bericht, der vom aktuellen Kriegsgeschehen in der Ukraine handelt. Nichts Genaues weiß man nicht, das dürfte die Quintessenz einer Berichterstattung von Ereignissen sein, in denen jede beteiligte Partei genau das ist, nämlich parteilich. „Das erste Opfer des Krieges ist die Wahrheit“, soll der amerikanische Politiker Hiram Johnson zu Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 gesagt haben. In dieser Zeit ist die Arbeit für Redakteurinnen und Redakteure in Nachrichtenredaktionen nicht einfach, die Verifikation von Quellen oder das „Fact-Checking“ kostet Ressourcen und bleibt in vielen Fällen unbefriedigend. Genauso unbefriedigend ist es aber auch für Rezipient:innen, denn auch sie müssen Ressourcen aufbieten, sich nämlich selbst eine Meinung bilden.

Themenkarrieren und Themenkonjunkturen sind in der Nachrichtenforschung etwas Altbekanntes. Die Aufmerksamkeit des Publikums für ein bestimmtes Thema, und sei es von noch so herausragender Bedeutung, beschreibt eine sich zwangsläufig abflachende Kurve. Das ließ sich in jüngerer Zeit beim Arabischen Frühling, beim Bürgerkrieg in Syrien (der übrigens immer noch tobt!) oder bei vielen anderen humanitären Katastrophen, die es in die Medien geschafft haben, beobachten. Das Informationsbedürfnis des Publikums ist irgendwann gesättigt, selbst wenn es noch relevante neue Informationen gibt. Nachrichtenredaktionen haben zwar übergeordnete Kriterien, nach denen sie aus dem Meer der Ereignisse ihr Nachrichtenbouquet zusammenstellen, aber über all diesen Kriterien schwebt ein Totschlagargument, und das ist das Publikumsinteresse: Was Leute nicht mehr lesen oder hören wollen, das kommt auch nicht in die Nachrichten.

So kommt es, dass in den Medien Themen diskutiert werden, die in Anbetracht eines Konflikts um Leben und Tod doch eher sekundär erscheinen, aber dafür den Nachrichtenfaktor der lokalen Nähe abdecken: Der Gaspreis wäre ein solches Thema. Dass die Durchschnittstemperatur in deutschen Wohnungen oder gar, *horribile dictu*, im örtlichen Hallenbad um ein paar Grad Celsius gesenkt wird, erscheint auf einmal wichtiger, als dass in der Ostukraine Menschen sterben. Politische Profitmacher wittern hier schon ihre Chance, das Meinungsklima zu ihren Gunsten zu verändern und in einer willkürlichen Täter-Opfer-Umkehr die Geschichte ganz neu zu erzählen.

KRIEG IN DEN SOZIALEN MEDIEN

In den sozialen Netzwerken ist der Krieg in der Ukraine „trending topic“. Das Meinungs- und Darstellungsspektrum ist hier wie zu erwarten wesentlich breiter als in traditionellen Medien. Da finden sich natürlich jene Freigeister, für die jedes Thema, wie ernst es auch ist, vor allem als Jux dient: spaßige Memes und Bildergeschichten, die mit Entsetzen Scherz treiben. Es finden sich aber auch lan-



Zwischen Spaß und Kritik – Putin-Memes auf Social Media. (oben: Screenshot 1. März 22, unten: 22. Mai 22, beide auf Twitter)



ge Statements mit rationalen wie auch emotionalen Argumentationen, die in leidenschaftliche Debatten münden können. Allerdings sind die sozialen Netzwerke auch ein Hort von Desinformation. Es ist wohl nicht zu viel behauptet, dass gerade die russische Seite nach jahrelangem professionellem Training in Sachen Fake News über ihre „militärische Spezialoperation“ Lug und Trug verbreitet, und das fängt mit der an den Haaren herbeigezogenen Begründung für den Feldzug an. Social Media-Kanäle bieten aber auch Munition, um Desinformationskampagnen zu entlarven. Factchecking-Spezialisten wie die Rechercheplattformen *Correctiv* oder *Bellingcat* nutzen vor allem Open-Source-Informationen, die sie auf Twitter oder in anderen Diensten finden, um der Wahrheit zum Sieg zu verhelfen.

Postings in den sozialen Netzwerken können in kürzester Zeit zur Legende werden: Als der ukrainische Soldat Roman Hrybow das Auftauchen eines russischen Kriegsschiffs vor der ukrainischen Schlangeninsel mit dem Ausspruch kommentierte: „Russisches Kriegsschiff, f*** dich ...!“ ist dieser Ausspruch in Windeseile durchs Netz gegangen und wird heute in der Ukraine auf Straßenschilder gepinselt und als T-Shirt gedruckt. Es ist der inoffizielle Schlachtruf der Ukrainer gegen ihre Aggressoren geworden.

Dass auch unmittelbares Kriegsgeschehen heute in die sozialen Medien verlagert werden kann, zeigt der Umstand, dass die Ukraine Waffenkäufe über digitale Netzwerke gecrowdfunded hat – und damit erfolgreich war. Es will also noch besser denn je überlegt sein, was man als Otto und Otilie Normalmedienverbraucher im Netz postet, liked und shared, weil man mittlerweile schon durch einen einzigen Klick selbst zur Kriegspartei werden kann.

VERSTUMMEN VOR DEM KRIEG

Die ukrainische Lyrikerin Halyna Kruk hat die Möglichkeit, für die Geschehnisse in der Ukraine eine angemessene Sprache zu finden, auf ganz grundsätzliche Art in Frage gestellt. In einer Rede, die die Dichterin anlässlich der Eröffnung des 23. Poesiefestivals in der Akademie der Künste in Berlin gehalten hat, zeigt sie die Limits einer dichterischen Sprache, die angesichts der Kriegsverbbrechen und der vielen ganz persönlichen Katastrophen scheitern muss:

„Gegen Leute mit Maschinengewehren helfen keine Metaphern. Wenn dein Auto, mit dem du und deine Kinder dem Krieg zu entfliehen versuchen, von einem Panzer überrollt wird, hilft kein Gedicht. Wenn du tagelang vor dem verschütteten Keller eines Hochhauses ausharrst und hörst, wie drinnen deine Kinder und Enkel schreien, du sie aber nicht raus-holen kannst, ist Poesie fehl am Platze“.

Die Geschehnisse in der Ukraine seien ein „starker Stoff“, so fährt Halyna Kruk fort, darüber könne ein europäischer Autor ein „Buch für die Ewigkeit“ schreiben, das noch und noch gelesen würde. Aber jemand, der das selbst erlebt hat, werde dieses Buch nicht schreiben. Denn keiner habe die Kraft, all das durchzustehen und anschließend anderen diesen Schmerz zu erklären:

„Der Krieg reißt einen Graben auf zwischen denen, die ihn erlebt haben, und denen, die sich in sicherer Entfernung befinden. Ich sehe, dass es mit jedem Tag schwerer wird, Außenstehenden zu erklären, was wir, die wir mittendrin sind, empfinden. Und mein Bedürfnis, etwas zu erklären, schwindet. Wir sprechen eine Sprache, die immer unverständlicher wird, uns ist nicht nach Dichtung“.

Auch die Sprache des Journalismus gerät angesichts des Kriegs in Europa an ihre Grenzen. Zurückhaltung, Nachdenklichkeit und Demut sind alte Tugenden, die in der aktuellen Situation neu belebt werden sollten.



„DER KRIEG REISST EINEN GRABEN AUF ZWISCHEN DENEN, DIE IHN ERLEBT HABEN, UND DENEN, DIE SICH IN SICHERER ENT-FERNUNG BEFINDEN. ICH SEHE, DASS ES MIT JEDEM TAG SCHWERER WIRD, AUSSEN-STEHENDEN ZU ERKLÄREN, WAS WIR, DIE WIR MITTEN-DRIN SIND, EMPFINDEN. UND MEIN BEDÜRFNIS, ETWAS ZU ERKLÄREN, SCHWINDET. WIR SPRECHEN EINE SPRACHE, DIE IMMER UNVER-STÄNDLICHER WIRD, UNS IST NICHT NACH DICHTUNG.“

Halyna Kruk, Lyrikerin

AUTOR
PROF. DR. HEKTOR
HAARKÖTTER

ist Professor für Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt Politische Kommunikation an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg. Der Autor zahlreicher Bücher und Artikel war lange Jahre als Fernsehjournalist tätig.